

Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege :
Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 8 (1898)

Heft: 5

Rubrik: Unsere Gegner [Fortsetzung]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Annalen der Elektro-Homöopathie

und Gesundheitspflege

Monatschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

herausgegeben

unter Mitwirkung von Ärzten, Praktikern und geheilten Kranken.

Nr. 5.

8. Jahrgang.

Mai 1898.

Inhalt: Unsere Gegner (Fortf.). — Die Bleichsucht (Fortf.). — Korrespondenzen und Heilungen: Die Sternmittel und die Hundswuth; Beule an der Stirne, Keuchhusten, Lungenkongestion, Abszesse, Erysipel, Schnittwunde, Entzündung des Armes nach Verletzung der Hand; Krampfadern, Prurigo, Gicht, Mandelentzündung, Gebärmutterblutungen, Taubheit, Lungenspitzenkatarrh; Dyspepsie, chronischer Magen- und Darmkatarrh; Magen- und Leberleiden, Gelbsucht; Gebärmutterblutungen. — Verschiedenes: Auch eine Erziehungsmethode.

Unsere Gegner.

(Fortsetzung)

Ausgehend von dem Gedanken, daß die Krankheiten nur individuelle Erscheinungen sind, bedingt durch die unendliche Verschiedenheit der Körperbeschaffenheit, daß sie eben nicht Zustände sind, die sich immer in derselben Weise wiederholen, und bei jedem Kranken in der nämlichen Weise verlaufen, stellt sie sich zur Aufgabe die gründlichste Erforschung und Feststellung der dem Einzelfalle eigenthümlichen Symptome, unter Beihilfe aller bekannten physikalischen Untersuchungsmittel, und gelangt so zu einem rein individuellen Krankheitsbilde, dessen etwaige Veränderungen im Verlaufe der Krankheit sie gleichfalls auf's sorgfältigste verfolgt. — Sie findet daher immer noch genügende Anhaltspunkte in der objektiven Zusammenfassung des Thatbestandes, die ihr als Fingerzeig für die Wahl des speziellen Mittels dienen können; auch da noch, wo für die Allopathie „die Detaildiagnose während einzelner Perioden des Krankheitsverlaufes, ja selbst während der ganzen Dauer derselben bei aller Umsicht unmöglich bleibt.“

Ebenso stark ist der Gegensatz zwischen den beiden Systemen in Bezug auf die Prüfung der Arzneimittel. Wie erkennt man die Eigenschaften der Arzneistoffe und ihre Wirkungen auf den menschlichen Organismus? Hauptsächlich durch die chemische Analyse und durch das Studium der Veränderungen, die durch ihre Einführung im menschlichen Körper hervorgebracht werden. Das erstere haben beide Systeme natürlich als gemeinsames, in letzterem Punkte ist der Gegensatz ein diametraler. — Die chemische Auflösung der Stoffe in ihre elementaren Bestandtheile zeigt uns aber nur die Trennung, nicht das Ganze, das in Betracht kommt; aus der Wirkung eines einzelnen Elementes, das aus seinem Zusammenhange gerissen wird, läßt sich daher auch nicht mit Sicherheit schließen auf die Wirkung des Ganzen. Außerdem haben, nach Liebig, die Körper ungleiche Eigenschaften bei gleicher Zusammensetzung, und es ist konstatiert worden, daß trotz der Gleichheit der chemischen Bestandtheile der Arzneien doch nicht die gleichen Wirkungen erzeugt werden. Ganze Sphären, die für die Therapie von der allerhöchsten Wichtigkeit sind, wie z. B. die Nerven, bleiben für die Physik sowohl wie für die Chemie verschlossen. Kein

chemische Wirkungen, nach Analogie der unorganischen Chemie, wie Säuretilgung, werden selten erzielt und sind eben nur palliativ. — Ein weiterer essentieller Mangel besteht in der Verschiedenheit, wie sich die Veränderungen außerhalb des Organismus und innerhalb desselben gestalten. Das Leben ist zudem nichts Ruhendes, Beständiges, sondern steter Wechsel. Es lassen sich darüber wohl mehr oder weniger geistreiche, treffende Hypothesen aufstellen, sie haben aber nur diesen hypothetischen Werth, und eben deshalb werden, solange wir in völliger Unkenntniß über den eigentlichen Lebensprozeß verharren, auch die Heilvorgänge ein Räthsel bleiben.

Aus alledem ergibt sich die Mangelhaftigkeit der durch die chemische Analyse für die Arzneiprüfung zu gewinnenden Resultate, die sogar zu folgeschweren Irrthümern Veranlassung geben können. Man sieht sich daher gezwungen, zur Erlangung der größtmöglichen Sicherheit, die Wirkungen der Arzneistoffe an dem Körper selbst, zu dessen Wohle sie verwendet werden sollen, zu studiren.

Die Allopathie begnügt sich mit den Wahrnehmungen von Arzneiwirkungen, die an Kranken gemacht werden. Die Quelle aber, aus der sie schöpft, ist trübe und unsicher. In der That, nach welchen festen Kriterien sollen denn die arzneilichen Symptome aus denen der Krankheit ausgeschieden werden? Sei es, daß nach Einführung der Arznei neue Symptome auftreten, oder daß die bereits wahrgenommenen sich verschlimmern, oder aber, daß die Krankheit ganz oder theilweise verschwindet, wer kann mit dem nöthigen Grade von Bestimmtheit sagen, ob und wie weit das von der Wirkung der Arznei abhängig ist, ob nicht vielleicht sogar, trotz ihrer Präsenz im Körper, die Natur selbst aus ihrer eigenen Kraft jene Veränderungen hervorbringt? Wer sieht nicht,

daß hier ein weiter Spielraum gegeben ist für alle möglichen Zufälligkeiten, für Trugschlüsse und Verwechslung des „post hoc“ mit dem „propter hoc,“ und daß schon dadurch der Werth solcher Beobachtungen höchst zweifelhaft wird? Wenn dann gesagt wird, daß eben wegen all dieser Schwierigkeit und Unsicherheit Beobachtungen am Krankenbette nicht von Jedermann angestellt werden dürfen, daß dazu eine höhere Beurtheilungskraft erforderlich ist und deshalb Meistern der Kunst überlassen werden muß, so bricht eine solche Forderung den Stab über die ganze Methode, denn brauchbar ist eine Methode nur dadurch, daß sie jedem Kunstbesessenen die höchstmögliche Garantie gegen Irrthümer gewährt.

Eine wahre physiologische Pharmakodynamik ergibt sich nur aus Arzneiprüfungen an Gesunden, wie sie das Hahnemann'sche System verlangt, wenn auch nicht gelehnet werden kann, daß die Prüfungsergebnisse an Kranken trotz ihrer Trüglichkeit dennoch einen gewissen sekundären Werth beanspruchen dürfen, indem sie für die Bestätigung der auf dem andern Wege gefundenen Resultate, also gewissermaßen als die Probe auf das Exempel dienen können. — Am gesunden Organismus allein lernt man die reinen Wirkungen der Arzneien kennen. Indem dadurch eine beliebige Krankheit künstlich hervorgebracht wird, ist die Möglichkeit gegeben, ohne irgend welchen störenden Einfluß, die Entstehungssymptome sowohl als auch die im weiteren Verlaufe sich ergebenden Veränderungen aufs genaueste zu beobachten und deren Charakter zu konstatiren. Mit dieser gesicherten Waffe kann man dann getrost der Natur zu Hilfe kommen, um sie in ihrem Kampf gegen die Krankheit mächtig zu unterstützen. Das Verfahren, an sich rationeller, bietet zugleich die besten Chancen gegen Irrthum.

Die Homöopathie lehrt dann weiter, daß ein bestimmter Arzneistoff, der im gesunden Organismus eine bestimmte Reihenfolge von krankhaften Zuständen hervorbringt, beim Kranken ähnliche aus natürlicher Krankheit entspringende Zustände verschwinden macht, heilt. Es hat nicht an Versuchen gefehlt, diese Thatsache zu erklären, sowohl von Seiten des Begründers der Lehre, als von seinen Nachfolgern. Aber soviel Scharfsinn auch darauf verwendet worden ist, befriedigen kann keine der aufgestellten Theorien, und die Kritik hat verhältnißmäßig leichte Sache, das Unzureichende desselben klar zu legen, und das Suchen nach der causa proxima als ein verfehltes erkennen zu lassen. Ob wirklich die Heilung dadurch zu Stande kommt, daß die Arznei beim Patienten eine künstliche Krankheit erzeugt, die sich dann als der natürlichen überlegen erweist: ob sie durch bloße Indifferenzirung wie etwa bei der Elektrizität, erfolgt; ob die Aktion der Arznei unter allen Verhältnissen dieselbe ist und bleibt, oder ob verschiedene Heilweisen anzunehmen sind; ob innerhalb des Organismus ein Kampf stattfindet, wie zwischen zwei feindlichen Parteien, oder ob Arznei und Krankheit sich verbinden, um gemeinsam gegen die Ursache der Krankheit und deren Folge zu reagiren u. s. w., das alles ist unendlich leichter auszu-denken, als mit schlagenden Beweisen zu belegen. (Fortf. folgt.)

Die Bleichsucht (Chlorosis).

Ihre Wesen, ihre Ursachen und ihre Behandlung

(Dr. Imfeld).

(Fortsetzung).

Wie die Behandlung aller Krankheiten, so zerfällt selbstverständlich auch die Behandlung der Bleichsucht in eine allgemeine, hygienisch-diätetische, sich auf die von der Natur selbst

gebotenen Hilfsheilmittel beschränkende und in eine spezielle, auf die Anwendung von wirklichen Arzneimitteln beruhende. Beide Arten der Behandlung, die hygienische sowohl als die speziell medizinische, müssen Hand in Hand gehen, wenn ein erfolgreiches Resultat erzielt werden soll. Mit der Anwendung der natürlichen Heilmitteln allein, ohne Berücksichtigung der Arzneimittel, ist es nicht gethan; mit Anwendung der bloßen Arzneimittel, bei Vernachlässigung aller hygienischen Maßregeln, noch viel weniger.

Prophylaktisch, d. h. zur Verhütung der Krankheit, müssen wir bei jungen Mädchen, bei welchen schon eine erbliche Disposition zu derselben vorliegt, oder bei solchen die durch stattgehabte Krankheiten, oder durch Schäden in der Lebensweise und in der Lebensrichtung geschwächt und anämisch geworden sind, mit allen Kräften bestrebt sein durch alle uns zu Gebote stehenden natürlichen und ärztlichen Mittel den Organismus zu kräftigen und seine Widerstandskraft zu erhöhen, auf daß derselbe siegreich seinen Kampf um's Dasein bestehen möge. — Bei erblicher Anlage soll der Organismus gekräftigt werden durch gute Landluft und Aufenthalt im Freien bei jedem Wetter, und zwar von der ersten Kindheit an; kalte Abwaschungen; mäßige Gymnastik und mit Verstand getriebener Sport wie: Spiele im Freien, Reiten, Velo-Fahren, Rudern, u. Richtige Eintheilung der Studienzzeit mit Verhütung jeder geistigen Ueberbürdung; gesunde und kräftige aber einfache Kost, unter Vermeidung von geistigen Getränken, starkem schwarzen Kaffee und chinesischem Thee; bequeme den richtigen Erfordernissen des körperlichen Schutzes und der körperlichen Entwicklung entsprechende Kleider; kurz durch Erfüllung aller zur normalen Entwicklung und zum normalen Gedeihen unseres Körpers und